№ 104 Sonntag, den 7. Mai. 1865.

Abonnementspreise:
Jährlich: 6 Thlr. — Ngr. in Sachsen. ½jährl.: 1 „ 15 „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. } Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 3 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendas.: H. Engler, E. Illgen; Hamburg-Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchhandl., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Breslau: Louis Stangen; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchh.; Köln: Adolf Bänckes; Paris: v. Löwenfels (28, rue de beaux enfans); Prag: F. A. Ehrlich's Buchh.; Wien: Comptoir d. k. Wiener Zeitung, Stefansgl. 867.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse No. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 21. April. Seine Königliche Majestät haben zu genehmigen geruht, daß der dermalige Besitzer der zum Knoch'schen Familienfideicommiß gehörigen Rittergüter Elstra ꝛc., Wilhelm Heinrich Egon von Hartmann und dessen künftige Nachkommenschaft zu dem Geschlechtsnamen „von Hartmann" noch den Familiennamen „Knoch" annehmen und führen und sich daher „von Hartmann, genannt Knoch" benennen.

Dresden, 5. Mai. Mit allerhöchster Genehmigung ist der Dr. phil. Friedrich Moritz Eduard Opel aus Dresden vom 1. April dieses Jahres an provisorisch als Lehrer der angewandten Physiologie an die Akademie für Forst- und Landwirthe zu Tharandt berufen worden.

Verordnung
des Ministeriums des Innern
an die Kreisdirectionen und Polizeiobrigkeiten, die Einlieferung von Korrektionnärinnen betreffend;
vom 4. Mai 1865.

Nachdem die Versetzung der weiblichen Arbeitshaussträflinge von Hubertusburg in die Anstalt zu Hoheneck zum größten Theile erfolgt ist, hat das Ministerium des Innern beschlossen, nunmehr mit der Allerhöchsten Orts genehmigten Versetzung der erwachsenen weiblichen Korrektionnäre von Waldheim nach Hubertusburg zu beginnen. Die Kreisdirektionen haben daher neue Einlieferungen von Korrektionnärinnen (mit Ausschluß der der Korrektionsselekte zugewiesenen) von jetzt anstatt nach Waldheim in die nunmehr innerhalb der Vereinigten Landesanstalten zu Hubertusburg errichtete und der dasigen Anstaltsdirektion unterstellte Korrektionsanstalt anzuordnen und die Polizeiobrigkeiten die von den Kreisdirektionen etwa bereits angeordneten Einlieferungen statt nach Waldheim vielmehr nach Hubertusburg zu dirigiren. Die Kreisdirektionen und Polizeiobrigkeiten werden hiervon zur Nachachtung in Kenntniß gesetzt.

Dresden, den 4. Mai 1865.

Ministerium des Innern.
Freiherr von Beust.

Lehmann.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten
Tagesgeschichte. Wien: Berathung des Militärbudgets im Abgeordnetenhause. — Lemberg: Der Mörder Kuczynski's entdeckt. — Berlin: Die Militärvorlagen vom Abgeordnetenhause abgelehnt. Amtsentlassung. Guttry. Geldanweisungen per Telegraph. — München: Todesfälle. — Hannover: Kammerverhandlungen. — Jugenheim: Ankunft der russischen Kaiserfamilie. — Hamburg: Bürgerschaftssitzung. Paris: Nachrichten aus Algier. Admiral de la Grandière. Brüssel: Befinden des Königs. — Turin: Senatsverhandlungen. Zeitungsübersiedlungen nach Florenz. Begezzi erwartet. — London: Ein falscher Wilkes Booth verhaftet. — New-York: Lincoln's Leichenfeier. Befinden Seward's. Vom Kriegsschauplatze. Ueberschwemmung in Canada.
Schleswig-Holstein. (Ein neuer Conflictanlaß. Besatzungstruppenstärke. Aus dem Budget. Eine Deputation Dänischgesinnter. Zur Kieler Hafenfrage.)
Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Kamenz. Schandau. Stollberg.)
Gerichtsverhandlungen. (Leipzig.)
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Inserate. Tageskalender. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, Freitag, 5. Mai, Abends. Der „Abend-Moniteur" veröffentlicht eine Depesche aus Algier vom 4. d., Vormittags ½11 Uhr. Am Tage vorher hatte eine großartige Illumination stattgefunden. Am 4. waren die Aghas und Unteraghas beim Kaiser zum Dejeuner. Der Kaiser befand sich im besten Wohlsein.

Brüssel, Freitag, 5. Mai, Nachmittags. Der König hat eine weniger gute Nacht gehabt. Die Ausgabe von Bülletins wird nach der Rückkunft des Herzogs von Brabant, welcher Sonntag oder Montag erwartet wird, wieder begonnen werden. (Vgl. unter „Tagesgeschichte".)

London, Freitag, 5. Mai, Nachts. In der heutigen Sitzung des Unterhauses erwiderte auf eine Interpellation Forster's der Unterstaatssecretär des Auswärtigen, Layard: Der neue Tarif des deutschen Zollvereins werde bezüglich der Zollermäßigung England wie die übrigen Staaten begünstigen und trete mit dem 1. Juli in Wirksamkeit, möge bis dahin der zwischen England und dem Zollverein abzuschließende Vertrag completirt sein oder nicht.

Tagesgeschichte.

Wien, 4. Mai. (W. Bl.) Bevor das Abgeordnetenhaus zur Tagesordnung schreiten konnte, welche wieder das Militärbudget ausfüllte, beschäftigte es sich heute mit einem ganz eigenthümlichen Incidenzfalle. Der Herr Justizminister hatte nämlich an das Präsidium des Hauses eine Zuschrift gerichtet, welcher ein feierlicher Protest des Präsidenten des obersten Gerichtshofes, des Wiener Oberlandesgerichts, des Landesgerichts in Strafsachen und des Handelsgerichts in Wien gegen die in der bekannten Rede des Abg. Schindler angeblich enthaltenen Beleidigungen des österreichischen Richterstandes beigelegt war. Nachdem der Präsident die Actenstücke selbst zur Vorlesung gebracht hatte, bemerkte er, daß er in den mitgetheilten Schriften selbstverständlich nur subjective Anschauungen und die Aeußerung eines subjectiv sich verletzt fühlenden Ehrgefühls betrachten könne und daß er von der bestimmten Voraussetzung ausgehen müsse, daß in demselben in keiner Weise der Umfang der Rechte dieses hohen Hauses oder des Präsidenten desselben berührt werden wollte; widrigenfalls er natürlich auf das Bestimmteste dagegen Verwahrung einlegen müßte. (Lebhafter Beifall.) Insofern er diese Voraussetzung als begründet ansehen könne, habe er keinen Anstand genommen, eine Eingabe, welche von der Regierung gemacht wird — die ausnahmeles das Recht hat, Zuschriften an das hohe Haus gelangen zu lassen — demselben vorzulegen. Der Abg. Dr. Berger stellte den Antrag: „Es möge die Mittheilung des Herrn Justizministers an einen aus den Abtheilungen zu wählenden Ausschuß von 9 Mitgliedern zu dem Zwecke überwiesen werden, damit der Ausschuß über die weitere Behandlung dieser Mittheilung Sr. Exc. des Herrn Justizministers seine Anträge an das Haus erstatte." Auf Vorschlag des Präsidenten wurde beschlossen, diesen Antrag vorerst drucken zu lassen und später auf die Tagesordnung zur ersten Lesung zu bringen. — Hierauf geht das Haus zur Tagesordnung über, und die Generaldebatte über das Militärbudget wird fortgesetzt. Dieselbe wurde jedoch auch heute, am dritten Tage der Verhandlung, noch nicht zum Abschlusse gebracht. Von großem Interesse war in der heutigen Sitzung die Rede des Kriegsministers, Ritters v. Franck, die durchaus in einem sehr ruhigen, versöhnlichen Tone gehalten war und einen überaus günstigen Eindruck hervorbrachte. Wir entnehmen derselben folgende Stellen:

„Es ist eine schwierige Aufgabe, das Budget zu vertreten, es ist aber auch in dem parlamentarischen Turniere hierüber Sonne und Wind nicht gleich getheilt, d. h. mit der oratorischen Gewandtheit eines Redners bin ich durchaus nicht im Stande, gleichen Schritt zu halten, und ich kann dem ganzen Walde der gegen mich eingesetzten Lanzen nur den Panzer der Pflichttreue entgegenhalten. Ich will der speciellen Motivirung und Begründung der einzelnen Ziffernansätze und Positionen nicht vorgreifen; dieselben werden später von den Fachreferenten des Kriegsministeriums besprochen werden, nicht aber um damit durchzudringen, denn darüber mache ich mir keine Illusion, sondern um sie zu motiviren und zu rechtfertigen. Ich bitte, meine Herren, Ihre geneigte Aufmerksamkeit meinen nur allgemeinen Expeséé zu schenken. Ich kann nur noch hinzufügen, daß ich eigentlich der Fährmann bin, welcher das Fahrzeug zwischen der Scylla und der Charybdis durchdringen soll. Einerseits starrt mich die bedrängte Finanzlage, andererseits die Nothwendigkeit für die Wehrhaftigkeit des Reiches und Schlagfertigkeit der Armee an. Bei einiger Nachgiebigkeit von Ihrer Seite könnte ich hoffen, die Klippen glücklich zu durchschiffen. (Rufe, sehr gut.)

„Zwei Rücksichten, gleich wichtig in ihren Folgen, leiteten die Regierung bei Verfassung des Militärbudget pro 1865. Sie waren: die Rücksicht auf die Finanzlage des Staates und die Rücksicht auf die Wehrhaftigkeit des Reiches. Fordert die erste zur äußersten Sparsamkeit auf, so bezeichnet die letztere in unverkennbarer Weise die Grenzen, deren Ueberschreitung die Sicherheit des Staates bloßzustellen vermag; mit der Wehrhaftigkeit des Reiches hängt die Schlagfertigkeit der Armee auf das Engste zusammen.

„Ich muß hier erwähnen, daß Ihr Herr Berichterstatter in warmen Worten den glücklichen Verein von echt constitutionellen Anschauungen und von der Fürsorge für die Armee hervorgehoben hat, welchen er bei meinem Vorgänger gefunden hat. Ich kann mich dieser wohlverdienten Anerkennung nur aus vollem Herzen anschließen (Bravo! Bravo!) und Ihnen zugleich die Versicherung geben, daß es mein Bestreben war, in die Fußtapfen dieses meines sehr verehrten Vorgängers zu treten. (Bravo! Bravo!) Aber ich muß Sie doch aufmerksam machen, daß auch dieser Herr Vorgänger in der 61. Sitzung der 2. Session die Erklärung im Hause abgegeben hat, daß er in einem Ordinarium von 92 Millionen an der Grenze der Möglichkeit angelangt sei. Ich citire dies nur, weil das im Zusammenhange steht mit Dem, worauf sehr viel Werth gelegt wird."

Der Herr Kriegsminister lenkt nun die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Fundamente der Wehrhaftigkeit des Reiches. Diese bestehe in einem zweckmäßigen Befestigungssysteme und in einem angemessenen, starken, schlagfertigen Heere. Nach einer längern Ausführung hierüber geht Se. Exc. der Herr Kriegsminister zur finanziellen Frage über und äußert sich hierbei wie folgt: „Gleich dem Hause vom lebhaften Wunsche beseelt, die finanzielle Lage des Staates nach Kräften zu bessern, hat sich die Militärverwaltung in letzterer Zeit bereit erklärt, die im Voranschlage für 1865 angesetzte Gesammtaufwandsziffer um 11 Millionen zu vermindern. . . . Schon lange bevor die jetzige Reduction ins Leben getreten ist, hat das Kriegsministerium mit der Verminderung des Standes begonnen und ist dabei nach Thunlichkeit und Möglichkeit vorgegangen. . . . Die Herren werden wohl infolge von Berichten aus den Blättern und sonstigen Wahrnehmungen mit mir vollkommen darin übereinstimmen, wenn ich die Meinung ausspreche, daß wir in nächster Zukunft keinen Krieg haben werden; aber, meine Herren, Putsche können eintreten, und zwar nicht blos herbeigeführt durch junge Leute, sondern von Mazzini, Garibaldi und Consorten, wohlorganisirte Putsche haben wir zu gewärtigen, und es wäre doch ein Skandal, wenn in dem einen oder andern Orte ein solcher Anschlag, wenn auch nur momentan, gelingen würde. Deshalb kann auch vielleicht nur auf kurze Zeit die Infanterie in Italien nicht allgemein auf den vollen Friedensstand gesetzt werden. Ich kann Ihnen, meine Herren, nur das Eine noch sagen, daß der Herr Feldzeugmeister Benedek, der oberste Commandirende der italienischen Armee, eigens hierher berufen war und daß ich mit ihm selbst über die Sache verhandelt habe, da er doch sehr genau das Land zu kennen in der Lage ist. Er ist nicht nur ein kriegstüchtiger und tapferer Feldherr, sondern auch ein sehr einsichtsvoller Mann, der die finanziellen Bedürfnisse des Staates vollkommen würdigt und bereit ist, nach jeder Richtung hin, selbst auf Gefahr, Reductionen eintreten zu lassen. Ich muß weiter bemerken, daß ich anläßlich der von der Gesammtregierung veranschlagten Reduction der Ausgaben bis an die Grenze der Möglichkeit gegangen bin, ja hierzu von Sr. Majestät dem gemessensten Befehl erhalten habe. (Allgemeiner lebhafter Beifall). Der Kaiser hat mir befohlen, bis an die Grenze der Möglichkeit zu gehen (Bravo! Bravo), und ich kann sagen, daß ich es gewissenhaft gethan habe und daß ich mit diesen 11 Millionen an der Grenze der Möglichkeit bin, weiter zu gehen ist mir unmöglich, wenn ich nicht die Organisation der Armee angreifen will. Ich muß den Bericht in dem Sinne Sr. Majestät machen, der Kaiser hat eine sehr genaue Einsicht in die Sache genommen, und ich wiederhole es, es wurde mir befohlen, es müsse so weit gegangen werden, sonst wäre ich nicht so weit gegangen." (Heiterkeit).

Hierauf geht Se. Excellenz zur Besprechung der einzelnen von dem Finanzausschusse beantragten höhern Abstriche über und sucht deren Unausführbarkeit darzuthun.

Wien, 5. Mai. (Boh.) Im Abgeordnetenhause berichtigte heute Kriegsminister v. Franck einige Angaben Giskra's, und erörterte das Lieferungssystem unter lebhaftem Beifall. Generalmajor v. Roßbacher spricht über die Organisirung der Truppenkörper. — Der Zolltarifausschuß beschloß, über Baumwollwaaren eine Enquêtecommission anzuhören. Die Regierungsvertreter vermochten im Ausschusse über die für Creditanstalten zu gewährenden Begünstigungen nicht die verlangten Auskünfte zu ertheilen und erklärten im Widerspruche mit der Ausschußmajorität, daß der Paragraph 13 des Februarpatents auch auf Gesetze von nichttransitorischer Natur anwendbar sei.

Lemberg, 2. Mai. (Pr.) Heute wurde ein junger Bursche von 18 Jahren, namens Lyssakowski, in das hiesige Gefängniß eingebracht, beschuldigt, der Urheber jenes Attentates gewesen zu sein, dem am 30. November 1863 der Landesgerichtsrath Leopold Kuczynski zum Opfer fiel. Der Vorgang, der zur Entdeckung des angeblichen Thäters führte, wird verschieden erzählt. Der glaubwürdigsten und verbreitetsten Version zufolge soll Lyssakowski im Untersuchungsgefängnisse zu Czortkoff, woselbst er politischer Umtriebe wegen saß, einem Mitgefangenen im Zustande der Trunkenheit Geständnisse und zwar so detaillirter Natur gemacht haben, daß an deren Wahrheit kaum zu zweifeln ist. Lyssakowski war früher als Tagesschreiber bei einem Amte beschäftigt.

Berlin, 5. Mai. (B. Bl.) Das Haus der Abgeordneten setzte in seiner heutigen Sitzung die Berathung der Militärnovelle fort. Zur allgemeinen Discussion hält noch der Berichterstatter Abg. Dr. Gneist eine längere Rede. Im Laufe dieser sagt derselbe:

„Bei allen Verfassungen und Verfassungskämpfen hat es sich bisher immer nur darum gehandelt: Was die Verordnung eines Einzelnen, was Gesetz sein soll. So heißt es auch jetzt bei uns: soll die Reorganisation ohne Gesetz oder nur auf Grund eines Gesetzes existiren. Die einmalige Bewilligung im Extraordinarium ist noch kein Beweis für die Legalität der Reorganisation. Auch der vielfache Hinweis des Kriegsministers auf Herrn v. Vincke beweist nichts; Herr v. Vincke war nicht das Abgeordnetenhaus; und er sprach übrigens nur für die Reorganisation mit zweijähriger Dienstzeit und hat die 9 Millionen mit dem ausdrücklichen Zusatz nur bewilligt, daß das Provisorium kein Definitivum werde. Und daraus das gesetzliche Verbleiben der Reorganisation herleiten wollen, nennt man Gesetzeskraft durch Erschleichung erlangt. (Bravo links, Murren rechts.) Solch Verfahren nennt man Prellerei. (Lebhaftes Bravo links, Widerspruch rechts.) Ich frage Sie, wie stimmt das mit der „Ehrerbietung vor dem Gesetz", mit den conservativen Anschauungen von der Würde des Gesetzgebers überein. (Zustimmung links.) Das Abgeordnetenhaus ist nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, die Heeresreorganisation zu streichen; denn mit einem Sack Geld (die 1859 bewilligten 9 Millionen) beseitigt man kein Gesetz." . . . „Der Kriegsminister sagt, der König hat nach dem Gesetze von 1814 das Recht, die Stärke der Armee festzustellen, und das Verlangen des Hauses sei ein Uebergriff in die Rechte der Krone. Das sind Verdächtigungen der aristokratischen Partei, welche ich zurückweisen muß, denn uns gebührt gesetzlich die Bewilligung der Geldmittel, und das ist unser Recht, das wir nur ausüben, nichts Anderes. Der Kriegsminister ist als Mensch von der Vorzüglichkeit der Reorganisation überzeugt, warum sucht er nun nicht dem Lande diese vorzügliche Neuerung durch Anerkennung unserer Rechte zu erhalten. Ich mache ihn darauf aufmerksam, daß dem Lande damit nicht gedient wird, wenn die Reorganisation durch Eidbruch eingeführt wird. (Stürmische Bewegung, Bravo links, Murren rechts, Rufe: Ja, ja! Rubel ꝛc. Glocke des Präsidenten.) Ja, meine Herren, das ist meine Ueberzeugung. — Preußen ist dadurch groß geworden, daß seine Könige mit dem Volke Eins waren und die Treue und Glauben des Volkes, mit seinem Könige Eins zu sein, haben den Drang nach Verständigung hervorgerufen, haben den Wunsch in diesen 350 Männern auf Verständigung hervorgebracht. — Die Frage war bei Beginn der Debatte complicirter, jetzt ist sie vereinfacht worden, jetzt handelt es sich nur um annehmen oder ablehnen, ich rathe Ihnen, lehnen Sie den Gesetzentwurf pure ab. (Bravo links, Zischen rechts, nochmaliges Bravo links.)

Kriegsminister v. Roon: Der Redner hat mich einen religiösen Mann genannt und darauf hingewiesen, daß die von mir vertheidigte Reorganisation den Stempel des Eidbruches an der Stirn trage. Da der Herr Präsident den Redner nicht zur Ordnung gerufen, so sehe ich mich veranlaßt, mir selbst mein Recht zu verschaffen und hiermit zu erklären, daß diese Aeußerung den Stempel der Ueberhebung und Unverschämtheit an sich trägt. (Gewaltige stürmische Bewegung im ganzen Hause, wiederholt Glocke des Präsidenten.)

Vicepräsident v. Unruh: Ich bedauere lebhaft und ausdrücklich, nicht im Stande gewesen zu sein, den Redner zu unterbrechen und zur Ordnung zu rufen. Ich gestehe dem Herrn Kriegsminister zu, daß der Ausdruck, den der Referent gebraucht, in der Geschichte des parlamentarischen Verfahrens noch nicht dagewesen ist, aber ich gestehe auch zu, daß die Aufrechthaltung der Reorganisation gegenüber der Verfassung und unserm Rechte meiner Ansicht nach auch eine solche Aeußerung wie die des Referenten verdient, daß ich also mit ihm übereinstimmte und deshalb ihn nicht zur Ordnung rufen konnte. Aber auch der Herr Kriegsminister hat die Grenze des Parlamentarismus in seiner Entfesselt allerdings in der ersten Hälfte des Buches durch spannende Composition ungleich mehr, als in der zweiten. Im Ganzen darf man jedoch „Eine Catilinarische Existenz" (der Titel ist, beiläufig gesagt, etwas gesucht) zu den bessern Erscheinungen des heutigen Romans rechnen, denn die Erzählung ist nicht nur geschmackvoll geschrieben, sondern es handelt sich auch dem Stoffe nach um Dinge von Belang, wobei es an geistvollen Streiflichtern auf moderne sociale Zustände nicht fehlt. ρ.

Feuilleton.

K. Hoftheater. Freitag, den 5. Mai, gastirte in den „Hugenotten" als Raoul Herr Hacker vom herzoglichen Hoftheater in Dessau. Sein hoher Tenor (bis h) ist von angenehmem Klange, weich und biegsam, gleichmäßig, leicht ansprechend auch im Falsett; nur einigen Baumenansatz in der Tonbildung wünschte man beseitigt. Und es macht einen erfreulichen Eindruck, daß sich der Gast eine ungewöhnliche gute Gesangsbildung erworben hat. Sein Vortrag ist musikalisch abgerundet, mit Geschmack und Verständniß ausgearbeitet, zeigt feine Nüancirungen und wirkt durch warme Empfindung, nur erscheint er oft etwas präciös. Aber die Mittel Herrn Hacker's reichen — wenigstens für eine größere Bühne — überhaupt nicht aus zu sogenannten Heldentenorpartien; es fehlt seinem Organ an Kraft und Energie, an dramatischem Charakter und Colorit, um eine Rolle, wie den Raoul seinen möglichen Intentionen gemäß dramatisch zu gestalten und in den leidenschaftlichen Affecten zum rechten Ausdruck zu bringen. Die Anstrengung der Stimme treibt zudem bisweilen zu Schwebungen in der Intonation. Herrn Hacker's Stimme und Gesangstalent eignen sich vielmehr für die lyrischen Partien. Statt in Aufgaben der großen Oper nur Lobenswerthes zu erreichen, vermöchte er wahrscheinlich in jenem andern Genre vorzügliche und künstlerische Partienleistungen auszubilden, denn seine Spielmanier, die noch am Einfluß einer kleinen Bühne leidet, würde sich durch weitere Studien und Routine bald natürlicher und freier formiren. Das Uebrige der Darstellung ist bekannt; nur sei Frau Bürde-Rey's Leistung als Valentine besonders hervorgehoben, die sich durch gefühlsinnigen und schwungvoll gesteigerten dramatischen Ausdruck auszeichnete. C. B.

Literatur. Daß auch die Novelle und der Roman, wenn sie als Kunstwerke gelten wollen, einen innern Organismus besitzen, daß die Individualitäten unter die höhere Einheit einer Idee zusammengestellt sein müssen, wenn die Gruppirung Composition genannt werden soll, davon haben die meisten Erzähler von heute kaum entfernt einen Begriff. Um so mehr erfreut es, wieder einmal einem Novellisten zu begegnen, dessen Erzählungen von wahrhaft künstlerischer Intention Zeugniß ablegen. Wir sprechen von Paul Heyse, dessen „Meraner Novellen" (Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz) die fünfte Sammlung bilden. Das Buch enthält nur drei Novellen, aber gleich die erste, betitelt „Unheilbar", ist ein kleines Meisterstück. Es ist ein Mädchentagebuch, aus dem wir erfahren, daß Marie, der nahen Auflösung verfallen, nach Meran geschickt worden ist, aber hier gesundet und so dem Leben und dem Glück zurückgegeben wird. Eine einfache Geschichte, in welcher neben dem kranken Mädchen in der Hauptsache nur noch ein junger Mann vorkommt; aber was sind das für innerlich vertiefte Gestalten! Welche psychologische Feinheit in der Charakterzeichnung! Und welche poetische Perspective! Wenn der Stil, wie Rumohr sagt, ein zur Gewohnheit gediehenes Sichfügen in die innern Forderungen des Stoffes ist, so wird man Heyse's Darstellung als mustergiltig bezeichnen müssen. Aehnliche Vorzüge weist die dritte Novelle „der Weinhäter" auf. Erzählungen gewöhnlichen Schlages, die eben nur auf materiellen Spannungskreis hinauslaufen, liest man höchstens einmal; sie gleichen alsdann Räthseln, welche gelöst sind. Ganz anders bei wahrhaft dichterischen Productionen, die immer neue Schönheiten erkennen lassen, je öfter man sich mit ihnen beschäftigt.

Ein Schriftsteller, der geistvoll zu schreiben weiß und namentlich in der Detailmalerei höchst Fesselndes leistet, ist H. Beta, von dem kürzlich bei F. W. Grunow in Leipzig unter dem Titel „Deutsche Früchte aus England" zwei Bände Erzählungen und Erlebnisse erschienen sind. Während der erste Band in 18 Capiteln den „Sohn des Nebels" schildert, enthält der zweite namentlich „Erinnerungen eines Flüchtigen", welche interessante Beiträge zur Zeitgeschichte liefern. Manche dieser Aufsätze sind übrigens schon durch den Abdruck in verschiedenen Zeitungen bekannt geworden. In allen diesen Mittheilungen machen sich die Wechselwirkungen des Lebens und der Literatur Englands und der Sinn des deutschen Verfassers bemerkbar. Die nachfolgenden Bände sind, wie H. Beta bemerkt, so vorbereitet, daß sich englische und deutsche Culturphasen in ihrem Streben, sich durcheinander zu ergänzen und uns Beiden förderlich zu werden, bestimmter gestalten und individualisiren.

Ein recht frisches Erzählertalent tritt uns in Theodor König (nicht zu verwechseln mit Heinrich König, dem Verfasser von „William Shakespeare") entgegen. Von ihm erschien ein zweibändiger Roman „Eine Catilinarische Existenz" (Breslau, Verlag von Ed. Trewendt, 1865). Der Stoff, moderne Lebenswirren behandelnd, ähnelt in manchen Partien G. Freytag's „Soll und Haben", indem auch hier der Schauplatz vorwiegend ein großes Handlungshaus ist. Außerdem erscheint journalistisches Leben und Treiben in den Conflict hinein verwebt, wobei Macht und Bedeutung der Presse in das gebührende Licht gesetzt werden. Die Charaktere sind in scharfen Umrissen gezeichnet, so namentlich der Disponent Leopold Scharf, ein Mensch von kriechender Heuchelei, schlauer Berechnung, raffinirter Intrigue und vor Nichts zurückschreckender Schurkerei, ferner der alte willensschwache Kaufmann Leithold und dessen Tochter Margarethe. Mit Vorliebe geißelt Th. König der Heuchelei und Bosheit zu Leibe und enthüllt, wie es uns scheint, gern die Nachtseiten der Menschenseele. Der zum Austrag gebrachte Kampf

* Zur Berichtigung einer in Nr. 102 des „Dresdner Journals" befindlichen, aus dem „Nürnb. Corresp." entlehnten Mittheilung, daß A. v. Keller in der Gesammtausgabe der Dramen Jakob Ayrer's drei Stücke zum ersten Male veröffentlicht habe, welche bisher in einer Dresdner Handschrift verborgen gewesen habe ich Folgendes zu bemerken: Das Manuscript der königl. Bibliothek, worin die drei jetzt vollständig gedruckten Dramen sich finden, habe ich im Jahre 1846 in den Händen gehabt, die 3 ungedruckten Dramen, welche Tieck noch nicht kannte, gefunden und darüber in Prutz' literarischem Taschenbuch 1847 ausführlich berichtet. Die bedeutendern Literarhistoriker Koberstein, Gervinus, Vilmar u. s. w. haben von meinem Fund und dem Resultate der daran geknüpften Untersuchungen über Ayrer beifällig Notiz genommen. Heinrich Kurz hat sich bald nachher zwei von den drei Dramen durch meine Vermittlung copiren lassen. Das dritte, „vom verlornen Sohne", habe ich in Hennberger's „Jahrbuch der deutschen Literaturgeschichte" 1855 ausführlich besprochen und Fragmente desselben veröffentlicht. Prof. Dr. K. G. Heldig.

* Aus Rom, 28. April, wird der „Const. Oest. Ztg." geschrieben: „Was ich Ihnen in meiner letzten Correspondenz über Franz Liszt mittheilte, ist wahr; er hat in dieser Woche Exercitien im Kloster S. Eusebio gemacht